

DER UHRENFREUND

Mit vierzehn Jahren, an seinem Wiegenfest, beschloss er nach vielen Enttäuschungen in Schule und Nachbarschaft nur noch Freundschaft mit Uhren zu schliessen. Mit Zeitmessern. Sie waren die Verlässlichsten, hatten ihn seine Erfahrungen gelehrt. Wenn man den Uhren die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken bereit war, war man vor emotionaler Zerrissenheit gefeit. Zu beinahe hundert Prozent konnte man sich auf die Zeitmesser verlassen. Nie ergaben sich Schwierigkeiten oder gar Abwendungen der gemeinen Art. Stets zeigten sie den Lauf der Zeit verlässlich an. Ja, Verlässlichkeit war das Zauberwort des jungen Hans. Nach ihr hatte er gesucht. Sie konnte ihm Erfüllung seiner Lebensträume geben. Verlässlichkeit, die er so lange gesucht und unter deren Fehlen er in seiner Kindheit unsäglich zu leiden hatte.

Also wünschte er sich von seinen Eltern eine coole Armbanduhr zu seinem vierzehnten Geburtstag. Sie wurde der Grundstock seiner Sammlung. Anlässlich seiner Konfirmation, mit fünfzehneinhalb Jahrringen an seiner Wirbelsäule, schenkte ihm sein Pate eine goldene Uhr fürs Leben, wie dieser an der bescheidenen Familienfeier mehrmals betonte. Als Hans' Pate und Vater bereits einige Gläser des roten Rebensafts zu viel getrunken hatten, uferte die Feier aus, es kam zu verbalen Auseinandersetzungen, lautem Stimmengewirr und bei den Frauen zu Tränen. Die Festgesellschaft ging unter Vorwurfsorgien, zerstritten und ungeplant, vor dem reichhaltigen Kuchennachtisch auseinander, ein weiterer Beweis für Hans, dass Unverlässlichkeit die Welt der Erwachsenen regierte.

Er zog sich in sein Zimmer zurück, legte die beiden Uhren unter sein Kopfkissen und dachte über die Unvollkommenheit der Welt und deren menschlicher Gesellschaft nach. Es war verhext, befand er. Wie sollte sein Leben sich gestalten vor so vielen Unwägbarkeiten, so viel Unzuverlässigkeit? Seine Gedanken drehten sich im Kreis. Eine innere Unruhe erfasste ihn, vor der er erst nach exakt dreiundsiebzig Minuten und achtzehn Sekunden durch Schlafübermannung, weshalb hiess es nicht Schlafüberfrautung?, war sein letzter wie ein Kreisel sich drehender Wachgedanke, erlöst wurde und gleich in den Strudel des entscheidendsten Traums seines noch jungen Lebens gerissen wurde.

Ein Abgrund tat sich auf. Hans fiel leichtarmig in diesen hinein. Fiel und fiel. Tausende von Stunden und Minuten schien es ihm. Ins Bodenlose fiel er. Seine Füsse hingen dem Himmel zu, fühlten sich dabei – und das verwunderte ihn unergründlich – bleischwer an. Von Leichtfüssigkeit eines Traums keine Spur, stellte er fest und war dadurch überzeugt, nicht zu träumen, nein, den Sturz in die sich geöffneten Abgründe in Wirklichkeit zu erleben. Als er sich dem Boden näherte, die weit geöffneten Augen nach unten gerichtet, sah er riesige Räder, Zahnräder, die sich bewegten, lautstarke tickende Töne von sich gaben, sodass seine Ohren zu klingeln begannen. Hans sah voller Verwunderung, dass er sich einem ungeheuerlich grossen Uhrwerk näherte. Die Zahnräder griffen ineinander, übereinander, trieben sich gegenseitig an. Der Lärm wurde, je mehr er sich dem Uhrwerk näherte, infernalisches, ein Höllenklänge, befand Hans, weit entfernt von einem Himmelssäuseln, das er sich, der Zuverlässigkeit der Ewigkeit voll vertrauend, so fest ersehnte.

Hans breitete die Arme weit aus, war erstaunt, dass ihn, am Boden angekommen, nicht ein Aufprall begrüßte, ganz im Gegenteil; er landete sanft auf der Unruh des Uhrwerks, wurde wie in einer Wiege sanft hin und her geschaukelt. Das Getöse war hier nicht mehr zu hören, Hans fühlte sich wie im Mutterleib. Er blickte erstaunt um sich, sah die riesige Konstruktion, unförmig zwar, doch voller filigraner innerer Eleganz. Unzählige Streben, Querverbindungen, Räder und winzige Regelstäbchen winkten ihm, so kam es Hans vor, lieblich zu, strahlten Verlässlichkeit aus, absolute Zuversicht, Präzision und extreme Pünktlichkeit im Ablauf. Hans war überzeugt, seine Heimat endlich gefunden zu haben, wollte sich nicht von seinem Traum mehr lösen, und als er von seiner Mutter sanft mit einem Morgenkuss ins Diesseits gezogen wurde, reagierte er mehr als unwirsch.

Mit Mühe fand er sich im Alltag nunmehr zurecht, tagträumte von seinem Lebenstraum, begann eine Ausbildung als Feinmechaniker für Uhrwerke, Uhrwerke von grosser Dimension. Kirchturmuhren. Rathausuhren. Ausstellungshallenuhren. Bahnhofsuhren. Die grösste Befriedigung erfüllte Hans, weil alle Menschen in der Tiefe standen und zum Zeitgeber aufzublicken hatten, zum Zeitgeber, der dem Himmel näher lag, dem Himmel mit seinem zarten Säuseln. Zwar waren die mechanischen Teile der zu wartenden Werke so viel kleiner als die seines Lebenstraums, doch, so hatte Hans befunden, musste man sich auf Erden bescheiden, konnte das Himmelreich hier nicht erreichen. Annäherungen dazu aber fand er durch seinen Beruf, den er nicht als solchen empfand, nein, er lebte seine irdische Berufung.

Neben seiner Berufung, die ihn fast Tag und Nacht beschäftigte – Uhren hielten sich nicht an Stillstandpläne, blieben auch mitten in der Nacht, eines groben Staubs, eines Sandkorns wegen, aus mangelnder Energiezufuhr, stehen und mussten von Hans, der durch sein Alarmgerät herbeigerufen wurde, wiederbelebt, auferweckt, ja, aus ihren Uhrenträumereien in den harten Alltag zurückgeholt werden. Neben seiner Berufung sammelte Hans Uhren. Uhrwerke. Zahnräder. Unruhen. Zeiger. Grosse und Kleine. Uhrenseelen. Wecker. Läutwerke. Taschenuhren und all die Dinge, die mit der Zeitmessung verbunden waren. Hans' Wohnung quoll im wahrsten Sinne des Worts über. Er hatte einen Uhrent Teppich gelegt, Zeitfenster eingebaut, benutzte Uhrenpfannen. Trotz all der Massnahmen kam er kaum mehr zu seinem Schlafzimmer durch, focht jeden Abend einen immer schwereren Kampf, um in sein Badezimmer zu gelangen. Ein richtiger, veritabler Uhrwald war in seiner Wohnung gewachsen, der einzig noch mit einer Machete zu durchdringen war. Hans kaufte sich eine Uhrenbrille, setzte diese umgekehrt auf, verkleinerte dadurch seine Wohnstätte um den Faktor zehn, fand sich so zurecht.

Als er eines Tags trotz aller Hilfsmittel nicht mehr zu seinen Lieblingen durchzudringen in der Lage war, wurde er unendlich traurig, vergoss so manche Träne, sehnte sich nach dem grossen Uhrwerk seines Lebenstraums, das die Welt – das hatte er in der Zwischenzeit erkannt – leitet, führt und steuert. Als Wohnungsloser mietete Hans sich für eine Nacht im Bahnhofshotel seiner Wohnstadt ein, schwang träumend sich, mit schlafwandlerischer Sicherheit, um Mitternacht mit gewagtem Sprung zur riesigen Bahnhofsuhr auf, fädeltete sich gekonnt in sie hinein und wurde niemals wieder von einem Menschen, geschweige denn einem anderen Uhrwerk, gesehen ...